

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Donnerstag, den 1. Jänner 1824.

I

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels. um 6 fl., halb. um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M. dann ohne Kupfer viertels. um 3 fl. 36 kr., halb. um 7 fl. 12 kr. und ganzjährig um 14 fl. 24 kr. C. M. bey N. Strauß in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Die Rathgeber.

Von Carl Borromäus von Nittich.

Uldomar's Erziehung war sorgsam, seine Bildung vielseitig gewesen. Dennoch ermangelte ihm eine Hauptsache — eine entschiedene Richtung, ein bestimmter Zweck, um welchen sich alle die mannigfaltigen Kenntnisse und Fertigkeiten, die er besaß, hätten versammeln, ordnen und in geregelter Thätigkeit nützlich und heilbringend nach allen Richtungen ausströmen können. Sein war die Schuld dieser Zwecklosigkeit, dieser Entbehrung eines festen Berufs nicht; vielleicht nicht einmal die seiner Ältern. Als er geboren ward, war in seinem Vaterlande die Religionspartey, zu der er sich bekannte, von den allermeisten bürgerlichen Berufsweisen der höhern Classen ausgeschlossen. Mehr aus dunkelm Vorgefühl als aus klar erkannter Absicht befolgte man die Methode, ihn so viel als möglich lehren zu lassen, der Hoffnung lebend, dem Kenntnißreichen, in so manchen Fächern Bewanderten, könne auf diese Weise irgend eine Anstellung gar nicht fehlen. Wenn nur die Welt auch so dächte! Wenn nur Zunftgeist, Dummheit und argwöhnischer Neid nicht so gern den anerkannt guten Kopf unterdrückten, sobald er den Fehler hat, nicht nach ihrer Weise, von der Pflücke auf, den Weg aller langsamen Geister gewandert zu seyn! Nebenher ward dem Knaben Musik gelehrt, die er wie Alles, leicht faßte, und, mehr als alles übrige, leidenschaftlich lieb gewann. Noch bey Lebzeiten der Ältern mußte der Jüngling, eben weil man nicht wußte, was man mit ihm vornehmen sollte, — Soldat werden und zu einem in der Provinz liegenden Regimente abgehn. Daß er hierher nicht paßte, hier wahrhaft unglücklich sich fühlte, verdiente kaum erwähnt zu werden, wenn der eiserne Widerstand des eigenständigen Vaters, den Leidenden aus seinen Fesseln zu lösen, nicht in diesem Letztern eine Stimmung erzeugt hätte, die zu bewältigen ihm noch lange nachher viel zu schaffen machte — tiefe Melancholie — und weil Bitten so wenig half als Widersetzen, ein dumpfes, unthätiges Hinbrüten, ein absichtliches Nähren unmännlicher Schwermuth.

Von allem was er wußte, konnte er hier, in der Einsamkeit einer entlegnen, höchst erbärmlichen, kleinstädtischen Garnison, ohne Umgang, ohne Bücher, ohne Aufmunterung, auf ein Paar rohe Cameraden und die Pferde seiner Schwadron beschränkt, sich nicht anders als höchst unglücklich fühlen und trübsinnig werden. Nach vier oder fünf rein verlorren Jahren ward er, durch die neuen Verbindungen, die sich seinen Altern eröffnet hatten, ohne eine Ahnung davon zu haben, plötzlich zu einem Garderegimente der Residenz versetzt. Mit welchen Empfindungen er den kleinen dunkeln Flecken in Mitten einer dürrn Sandfläche, von düstern Kiefernwaldungen eingeschlossen, verließ, und in die luftige, sonnige, reizend gelegne Residenz am Fuße jener bläulichen Berge, zu denen er so oft in stiller Sehnsucht hingestarrt, einzog, läßt sich nicht schildern. Waren auch seine neuen Cameraden keine Priester Apollo's und Minervens, so waren sie doch zu fein gebildet, standen dem Heiligthume alles Schönen und Wissenswürdigen in der Königsstadt zu nah, als daß nicht ein matter Schimmer jener Herrlichkeiten auch sie hätte erreichen, und, wenn auch nur blaß, bestrahlen sollen. Aldomar schloß sich mit Innigkeit an sie. Er, Orest, wollte durchaus unter ihnen seinen Pylades finden. Vergebens; vielleicht eben weil er durchaus finden wollte, und in schönem Eifer jedes Erträgliche zum Ausgezeichneten, jedes Gute zum Herrlichen potenzirte, jede Herzlichkeit mit Blut erwiederte, und eben solche zurück verlangte. Natürlich ward er enttäuscht, entweder durch eigne bittere Erfahrung oder durch nicht weniger harte Aufrichtigkeit von Seiten seiner selbstgeschaffnen Heroen. Dem genialen, heißfühlenden Menschen stehn die meisten seiner Freunde gegenüber wie Götzenbilder mit thönernen Füßen. Die Sehnsucht eines Künstlerherzens hat sie in liebender Eile gezeugt, mit phantastischem Nectar und Ambrosia genährt, herrlich glänzend stehn die Götterleiber vor ihrem Erzeuger, bis dieser in irgend einer Bedrängniß sich vertrauend an die kalten Brüste lehnt. Plötzlich verlieren sie das Gleichgewicht, die gypsenen Füße knicken ein, und die prächtige Gestalt zerbricht in bettelhafte Scherben auf dem marmorkalten und marmorharten Pflaster der Wirklichkeit. Und möchten jene Trümmer doch in's Kehricht geworfen werden, allein was empfand ihr Schöpfer bey dem Sturze? Aldomar weinte heimlich heiße Thränen, sein Herz schloß sich, gleich der Perlenmuschel, zu, die innern Schätze dem Kundigen auffparend, für die Menge nur ein werthlos Gehäus. Indes er war der Mann nicht dazu, da unthätig zu bleiben, wo die Schätze der Königsstadt — zugleich seine Vaterstadt — verbunden mit den süßesten Erinnerungen der Kindheit, ihn so mannigfach anregten. Mit Feuereifer und eisernem Fleiße wandte er sich auf's Neue den Wissenschaften und der Kunst zu. Der letztern — Musik und Poesie — vorzugsweise, da ihm die Möglichkeit einer Anstellung in diesem Fache als Aussicht gezeigt ward. In dieser Abgeschlossenheit bildete sich die romantische Anlage, die den Grund seines Charakters machte, so entscheidend aus, daß es von nun an leicht für den Kenner war, in seiner Abneigung wie in seiner Liebe, in seinen Studien wie in seinen Ergehllichkeiten, diesen Hauptzug immer wieder heraus zu finden. Da seine Erfahrungen in der Freundschaft bitter gewesen waren, so blieb auch ein faustischer Gang, auf natürlichen Wiß geimpft, nicht unentwickelt. Bald hieß er seinen Bekannten ein Sonderling, der Welt ein poetischer Thor; beyder Mei-

nung kümmerte ihn wenig. Wie unsäglich schwer ihm seine Kunstausbildung durch Vorurtheile gegen seinen Stand, durch Unredlichkeit seiner Lehrer gemacht wurde, die sein Talent erkennend, und als Nebenbuhler fürchtend, ihn absichtlich irren ließen — dieß werde hier als Erklärung seiner spätern Schritte erwähnt. Indessen waren Jahre hingegangen, hatten Manchen, auch Aldomar's Altern hinweggerafft, und er stand nun allein, willensfrey. Aber wie mochte es in eines Jünglings Brust aussehn, der ohne Freund, ohne Führer, getäuscht von seinen Lehrern, vergessen von hohen Gönnern, allein Stand halten sollte gegen die andrängenden Wellen des äußern Lebens, gegen den noch wildern Sturm des mannigfach empörten Innern? Die Liebe trat hülfreich dazwischen. Nach langem Harren, nach manchem Verkennen, nach manchen erst zu beseitigenden Hindernissen gewann er sich das Mädchen seines Herzens zur Gattinn. Selma war ein's der ausgezeichnetsten weiblichen Wesen, war Aldomar's ianigster Liebe gewiß, allein es bedurfte auch nicht weniger um sie in der schwierigen Stellung zu erhalten, die in ihren Verhältnissen gegen den Gatten eintrat. Er, lebhafter Einbildungskraft und reizbaren Herzens, mit Anlagen zu Schwermuth und Hestigkeit, das Gemüth voll Bitterkeit und beynah' Menschenhaß, leidenschaftlich sich auf das stürzend, was ihm der Augenblick nöthig oder wünschenswerth zeigte, und deßhalb ohne Rücksicht alles Bestehende vor, um und hinter sich niederwerfend, in vielen Erwartungen getäuscht, die Erfüllung der unbeschränktesten von der Gattinn fordernd, sie nicht nur als Gattinn, Freundinn, sondern auch als Rathgeberinn, ja Schiedsrichterinn bey jedem zweifelhaften Schritt in Anspruch nehmend, war er bey allen seinen Vorzügen dennoch ein schwer und zart zu behandelnder Charakter, und Selma's Aufgabe wahrhaftig keine leicht zu lösende. Daß sie ihren erhabnen Beruf nach allen Seiten hin, in seinen schwierigsten Beziehungen zu erfüllen, sich den Geliebten, der Welt einen brauchbaren Mann, der Gesellschaft ein zierendes Mitglied, der Kunst einen ihrer würdigsten Bekenner zu erhalten bemüht seyn müsse, das Alles lag klar vor Selma's scharfem Blick, stand deutlich in ihrem trefflichen Herzen. Allein von Jugend auf am Hofe lebend, mehr mit Welt- als Familienverhältnissen vertraut, Männer, aber nicht die Eigenthümlichkeit des Mannes kennend, sollte sie urplötzlich alles seyn oder werden, was das Verhältniß verlangte, Gattinn, Hausfrau, Rathgeberinn, Mutter — wollte dieß alles vortrefflich seyn, weil sie es für Aldomar seyn durfte, mußte. Ein Mann wäre in ähnlichem Falle erlegen, oder hätte muthlos die Hände in den Schooß gesenkt, alles gehn lassen, wie es gehn konnte, geschehn lassen, was geschehn mußte. Nicht so Selma. Weit von ihr lag die Anmaßung, daß sie von ihren ersten Schritten gleich Erfolge sehn, sich gleich in allen Functionen bewährt erzeigen werde. Vor allen Dingen suchte sie sich klar zu machen, was es hauptsächlich in ihrem Verhältniß gelte. Die Antwort war bald gefunden: Aldomar's Liebe und häusliches Glück. Beydes war nur nach genauer Kenntniß seiner Eigenthümlichkeit möglich. Mit diesem ihr nun unerläßlichen Studium, das Allem vorging, verband sie das Bestreben, in die niedrigern Kreise ihres Waltens so viel Ruhe, Ordnung und Stätigkeit hinein zu bringen, so viel fremde Erfahrungen zu benützen, und eigne Wahrnehmungen davon zu prüfen, als möglich. Der Himmel segnete ihren rastlosen Eifer. Sehr ward ihre Lage durch

den Umstand erleichtert, daß Aldomar in tiefem Überdruß sich aus der Gesellschaft auf's Land zurück zog. Viele von den Stürmen, die von Aussen her seinen Gleichmuth bedroht hatten, waren nun zwar abgelenket, dagegen traten für die arme Selma häusliche Prüfungen ein, unter denen der Verlust ihres ersten Kindes nicht die leichteste war. Indesß verlor sie in ihrem Schmerz den Gatten nicht einen Augenblick aus dem Gesicht, und hatte den Trost zu empfinden, daß sie ihm fortan zu Aufrechthaltung seines geistigen Lebens unentbehrlich sey. Auch ihr Erforschen seines Charakters war beendigt, und er hatte die Probe bestanden, war ihrer Liebe werth befunden worden. Bey mehreren nicht zu verkennenden Schwächen, mußte sie dennoch seinem Herzen vertraun, seinen Geist achten, seine Individualität lieben. Was ihm noth, wozu er eigentlich berufen, das lag klar vor ihr — zum Künstler. Aber sie verbarg sich nicht, daß sowohl seine Standesverhältnisse, als sein Ehrgeiz, der alles was Auszeichnung verhieß, sich anzueignen bemüht war, ihr noch mit manchem Sturme drohten, und sie schritt muthig dem Unwetter, von dem noch keine Spur am wolkenfreyen Horizonte sichtbar war, entgegen. So waren einige frohe Jahre ihnen in seliger Abgeschiedenheit verstrichen. Der Posten, für welchen Aldomar sich so lang und gründlich vorbereitet hatte, den nur ein Künstler und zugleich Weltmann wie er es war, ausfüllen konnte, war zweymal, ohne auf sein Anhalten Rücksicht zu nehmen, vergeben worden. So etwas enttäuscht auch den Gläubigsten. Aldomar, der Alles für sich hatte, Fähigkeiten, Wunsch des Publicums, Geneigtheit der Mächtigen — und dennoch zweymal übergangen worden war, glaubte einzusehn, daß auf dem Wege der Kunst nichts mehr für ihn zu hoffen sey, und nachdem der schärfste Schmerz vorüber, beschloß er sich von ihr ab- und den sogenannten praktischen Studien zuzuwenden. Nicht ohne gewaltigen Widerspruch Selma's, deren Scharfblick in einem solchen Entschluß mehr die Folgen erlittner Kränkung, als einer wahrhaft innerlich veränderten Richtung der geistigen Thätigkeit erkennen wollte. Was ließ sich indessen dagegen aufbringen, wenn Aldomar ihr sein durch so manche Jahre fortgesetztes Streben sein eifriges, stets unbelohnt gebliebenes Streben vorhielt, hinzusetzend, daß er Kraft und Geschicklichkeit genug in sich fühle, auch in dieser neuen Laufbahn die Lorbern zu erringen, die ihm so ungerechter Weise in den Künsten versagt geblieben? Daß es aber auch andrer Seits die höchste Zeit sey, wenn er etwas anders ergreifen wolle, es mit Anstrengung aller Kräfte zu thun, indem er eben in den schönsten Jahren des Mannesalters stehe. Selma, wie gesagt, hatte nur wenig hierauf zu erwiedern, aber dem Genius vertrauend, der in ihr lebte, beschwor sie ihren Gatten, wenigstens nicht so ganz und auf einmal die ihm so lang lieb gewesene und so oft mit öffentlicher Anerkennung gekrönte Künstlerthätigkeit aufzugeben. Zwar versprach es Aldomar, allein er war zu sehr Mann, um es halten zu können, und so warf er denn mit undankbarer Hast Partituren und Profodien, poetische und musikalische Skizzenbücher mit Bitterkeit zur Seite, und stürzte sich mit geistiger Gierigkeit auf Erwerbung praktischer Kenntnisse. Diplomatie, im Sinn der Geschäftsleute und der großen Welt, ward sein Studium. Marpurg's Abhandlung von der Fuge, des Priors Spieß contrapunctische Belustigungen zusammt dem Kritischen Musikus an der Spree, lagen von jetzt an, u n t e r dem Arbeitstische. Auf den Plätzen der gestürzten

Günstlinge thronte Martens Droit des Gens, Ossat's Briefe, Bielfelds politische Institutionen und Adam Smith's Theorie mit allen ihren Gegnern. Wer sich im Leben stets auf sich selbst zurück gewiesen sah, wird leicht störrig, thut auch nicht gern etwas halb; so hier Adomar, der von guter Kenntniß der neuen Sprachen, eisernem Fleiß und leichter Fassungskraft unterstützt, sich offenbaren Gelingens erfreute, was ihn immer fester an das neue Werk band. Selma durchschaute, begriff alles, und zitterte, als sie in ihres Mannes Cabinet tretend, Violoncell und Pianoforte dicht verschlossen, dagegen auf Stühlen und Tischen die zahllosen Nummern der vaterländischen Gesetzgebung ausgebreitet, auf dem Boden lateinische unbehülfsliche Folianten aufgeschlagen sah. Daß sein unermüdetes Ringen nach Thätigkeit endlich anerkannt und er durch eine Schicksalslaune plötzlich in jene diplomatischen Fesseln werde geschlagen werden, die er jetzt nur willkürlich trug, das war es, wofür Selma bangte — weil sie sich durchaus nicht überzeugen konnte, daß eine solche Existenz auf die Dauer beglücken könne. Ihre Besorgnisse wuchsen, als durch die Beförderung eines ihrer Verwandten zum Premierminister und dessen gütige Behandlung Ihres Gatten, die Wahrscheinlichkeit des Gelingens immer unbezweifelbarer ward.

(Die Fortsetzung folgt.)

S e h n s u c h t.

Über Berge, über Hügel,
Trägt dich deiner Sehnsucht Flügel,
Und doch weist du nicht, wohin;
Siehst am Blau die Wolken schweben,
Neidest jenes Pilgerwesen,
Möchtest gern' mit ihnen ziehn.

Folgst dem heitern Wellentriebe,
Und hinauf zum Stern der Liebe
Zieht dich wunderbare Nacht;
Doch wenn du dich müd gerungen,
Wenn kein Sehnen dir gelungen,
Bist du traurig aufgewacht.

Such' es dort, nicht in den Sternen,
Nicht in grauen Wolkensfernern,
Nicht an kalter Wasserbucht;
Deine Träume müssen schwinden,
Und im Leben mußt du finden
Was dein Herz in Träumen sucht.

F. S. S. t.

Rossini zu Paris.

Die eben so ehrenvolle als freundliche Art, womit Rossini im vorigen Jahr bey uns aufgenommen wurde, läßt wohl vermuthen, daß es dem größten Theil der Leser und Leserinnen dieses Blattes nicht unangenehm seyn wird, nähere Umstände zu erfahren, sowohl von seiner Ankunft als auch von der ausgezeichneten Weise, wie er in der Hauptstadt von Frankreich behandelt wurde. Wir entlehnen daher Einiges aus der Pandore, und theilen es beynähe wörtlich dem deutschen Publicum mit.

Rossini kam den neunten November an; die Nachricht dieser, den Parisern sehr interessanten Neuigkeit verbreitete sich schnell im Opernsaal, während eines Concerts, das die Herren Böhm und Piris gaben. In allen Logen, so wie im Foyer, war nur Rossini der Gegenstand des Gespräches. Nun wollte Jedermann etwas Bestimmteres wissen; von der Stunde der Ankunft dieses großen Compositors; von dem Ort, wo er abgestiegen, seiner Wohnung, seiner Person, und dergleichen mehr. Diejenigen, welche sich für sehr gut unterrichtet hielten, versicherten, daß er in seinem Benehmen sehr einfach und angenehm, dabey so bescheiden sey, daß er Lobspprüche aufnehme, als wäre er gar nicht daran gewöhnt, und selbst seinem Talent beynähe nicht genug zutraute. Man erwähnte ferner, daß er sich sehr gut in französischer Sprache auszudrücken wisse, daß Pacini das bestgetroffene Porträt von ihm verkaufe u. s. w.

Am eilften gab man seinen so sehr beliebten Barbieri di Seviglia. Das Théâtre Italien war überfüllt, denn man wußte, daß er diese Vorstellung besuchen würde. Sobald man ihn in seiner Loge erblickte, begann ein allgemeines Klatschen, und nach dem ersten Act mußte er dem allgemeinen Wunsche nachgeben, und auf der Bühne erscheinen. Der berühmte Compositor empfing nun in Person den Beyfall, welcher schon seit langer Zeit seinen Werken gespendet wurde.

Alle Sänger wetteiferten diesen Abend, denn der große Meister war da, um sie zu hören. Die Zuhörer schienen dieses Feuer zu theilen, von denselben Gedanken befeelt zu seyn, Alles war entzückt. Gleicher Beyfall wie nach dem ersten Act, erfolgte bey einer Stelle des zweyten Acts: „Giovine di gran genio.“ Garcia (Graf Almaziva) sprach diese Worte, welche man auf Rossini bezog, mit einem Enthusiasmus aus, der alle Zuhörer mitriß. Dieser Abend, der eine Art Fest für die Musikfreunde war, wurde mit einer Serenade geschlossen, welche unter Rossini's Fenstern (Rue de Rameau) Statt hatte. Die Kälte, welche bedeutend war, hielt die Menge nicht zurück, diesem gleichsam improvisirten Concerte beizuwohnen.

Am sechzehnten fand jene Feyer Statt, welche als Denkmal der Gastfretheit unvergesslich bleiben, und in der Kunstgeschichte Epoche machen wird. Der Eifer, mit welchem so viele, in den verschiedenen Gattungen der Musik berühmte Männer die Ankunft des italiänischen Amphions gefeyert haben, kann als die schönste Widerlegung jener gelten, die ihn herabzusetzen bemühet sind. Dieses Fest war nicht nur eine seinem Genie gebrachte Huldigung, sondern zugleich der Ausdruck einer musikalischen Meinung, die zahlreiche Anhänger findet. Als solche wurde das Banquet nicht bloß von Jenen erkannt, die als Theilnehmer unterzeichneten, sondern auch von jenem Theil, der die Einladung ausschlug *). Der ungewöhnlich große Saal Martins auf dem Chatelet-Platz war mit vielem Geschmack von einem der geschicktesten Decorateurs verziert. Medaillons mit Blumengewinden waren in abgemessener Entfernung aufgestellt, und auf jedem befand sich der Titel eines Werkes von diesem Helden des Tages, mit goldenen Buchstaben. Über den für Rossini bestimmten Lehnstuhl war sein Namenszug befestigt. In dem Augenblick seines Eintritts in den Saal begann die herrliche Harmonie (unter Gambaro's Leitung) die bewunderungswerthe Ouverture der Gazza ladra. Es läßt sich kaum einen glänzenderen Anblick denken, als jener war, welchen die Tafel darbot, an der hundert fünfzig so bedeutende Gäste Platz nahmen. Rossini saß zwischen Mad. Pasta und Mlle. Mars, Herr Lesueur dem König des Festes

*) Lehtes scheint sich auf Cherubini, Berton und Paer zu beziehen, welche man in der Zahl der Anwesenden nicht aufgeführt findet.

gegenüber, zu seiner Rechten Mad. Rossini, und zur Linken Mlle. Georges. Dann kamen Mad. Grassari, Cinti und Demeri. Die Herren Talma, Boieldieu, Garcia und Martin, die Herren Kuber, Herold, Ciceri, Panferon, Casimir, Bonjour, Mimaut, Horace, Vernet. Mit Vergnügen bemerkte man auch solche Männer, die sich durch die Besorgung des höchsten Interesses und wichtige Geschäfte nicht abhalten ließen, an der brüderlichen Vereinigung mit Kunstfreunden Theil zu nehmen. Während der Mahlzeit wurden Musikstücke aus Rossini's Opern aufgeführt, die zwar in Aller Gedächtnisse waren, die man aber mit einer bey solchen Gelegenheiten fast beispiellosen Aufmerksamkeit anhörte. Eine würdige Huldigung für ihren Verfasser!

Herr Bagio li declamirte ein von ihm verfaßtes Sonett, dessen Dichtung erhaben und harmonisch war. Gedruckte Exemplare wurden ausgetheilt, und Talma der Aufforderung seiner Tischnachbarn sich fügend, las die Übersetzung mit jenem Ausdruck, welcher stets so mächtig das Gefühl erregt. Baptiste sang hierauf Couplets, die man zweyen der Gäste zuschrieb, und diese daher mit Beyfallsbezeugungen überschüttete. Die Couplets drückten wörtlich die Gedanken aller Zuhörer aus, und der Sänger ließ ihnen einen Reiz, welchen man noch lange im Théâtre Feydeau vermissen wird. Herr Martin sang andere Couplets, die ebenfalls mit Vergnügen gehört wurden.

Beim dem Nachtische erhob sich Lesueur, und brachte folgenden Toast aus: Es lebe Rossini! sein feuriges Genie öffnete eine neue Bahn, und bezeichnete eine neue Epoche in der Musik.

Rossini erwiederte: Es lebe die französische Schule, und es gedeihe das Conservatorium!

Lesueur: Zur Ehre des an Hilfsmitteln der deutschen Schule so reichen Glück! Er hat den Geist der lyrischen französischen Tragödie aufgefaßt, und sie als Muster aufgestellt.

Garcia: Dem Andenken Gretry's des geistreichsten, und eines der singbarsten unter den französischen Componisten!

Rossini: Zum Andenken Mozar's!

Boieldieu: Zum Andenken Mehuls des Componisten von Euphrosine und Stratonice: Ich sehe Rossini und den Schatten Mozar's in diesen Toast einstimmen.

Herold: Zum Andenken Paesello's! Sinnreich und pathetisch hat er die italiänische Schule in ganz Europa verbreitet.

Panferon (für Kuber): Zum Andenken Cimarosa's. Er war Rossini's Vorgänger.

Nach jedem dieser Toasts spielte das Orchester ein Musikstück von dem großen Meister, dem der Toast bestimmt war. Es ist überflüssig, etwas von den Beyfallsbezeugungen, den Bravo's, und den Vivats zu sagen, die folgten.

Nachdem die Damen zum Kaffe in den anstosenden Salon gegangen waren, ließ sich Talma bewegen, einige Verse zu declamiren. Ein junger Künstler äußerte, daß er Willens sey, eine Medaille zu prägen, und sie auf seine Kosten an Alle auszutheilen, die dieser Feyer beygewohnt. Nichts mangelte diesem musikalischen Feste, dem merkwürdigsten, dessen man sich seit jenem erinnern kann, welches das Conservatorium dem Paesello gab. Die ungezwungenste Herzlichkeit herrschte dabey. Trotz der allgemeinen Heiterkeit war kein Geschrey, und der großen Zahl der Gäste ungeachtet, kein Lärm. Herr und Mad. Rossini schienen sehr bewegt. Der König des Festes wiederholte öfter, daß er niemals an irgend einem Orte eine so rührende Aufnahme gefunden habe, und daß er sich dessen sein ganzes Leben erinnern werde. Gewiß werden die Theilnehmer an diesem Feste es auch nie vergessen, die Abwesenden aber bedauern, demselben nicht beygewohnt zu haben.

(Der Beschluß folgt.)

Der junge Liszt in Paris.

Eines der ausgezeichnetsten Pariser Blätter, die *Ettoile* vom 18. December, enthält Folgendes über den jungen Liszt, welcher sich gegenwärtig in Paris befindet.

„Paris besitzt in diesem Augenblicke ein wahrhaftes Phänomen: Dieß ist ein eilfjähriger Knabe aus Ungarn, Namens Liszt. Dieses Kind legt bereits ein Talent des ersten Ranges als Pianofortespieler an den Tag. Sein Spiel zeichnet sich aber nicht bloß durch die Schnelligkeit und Fingerfertigkeit, wie bey so vielen gepriesenen Virtuosen aus, sondern der junge Liszt vermählt mit aller möglichen Leichtigkeit und dem höchsten Aplomb einen Ausdruck, der Künstlern, die bereits einen sehr großen imposanten Ruf besitzen, abgeht.

Dieß ist aber indessen noch der mindest in Erstaunen setzende Theil der Talente dieses außerordentlichen, dieses wunderbaren Kindes. Er componirt in dem Styl der größten Meister, und improvisirt über aufgegebenen Themas mit einer um so staunenswürdigern Leichtigkeit, als ihn weder die Stärke noch die Anmuth der Ideen je einen Augenblick verlassen. Seit Mozart, welcher im Alter von acht Jahren, an mehreren europäischen Höfen Aufsehen und Bewunderung erregte, hat die musikalische Welt sicherlich keine so außerordentliche und merkwürdige Erscheinung als den jungen Liszt gesehen? Die Kunstfreunde mögen lebhaft wünschen, daß sich dieser Wunderknabe öffentlich hören lasse.

Einen charakteristischen Zug, der diesen jungen Landsmann des großen Haydn zu einem wahrhaften Wunder stempelt, dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Obschon er nämlich erst seit einer sehr kurzen Zeit Französisch zu lernen angefangen hat, drückt er sich dennoch bereits mit einer Klarheit, und zuweilen sogar mit einer Feinheit in dieser Sprache aus, welche sechzehn- bis achtzehnjährigen Jünglingen zur Ehre gereichen würde.

Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

Aletris fragrans. Wohlriechende Aletris. Aus Afrika.

Aloë Lingua. Zungenblättrige Aloe.

— *pulchra*. Schöne Aloe.

} Vom Vorgebirg d. g. Hoffnung.

Barleria flava. Gelbblühende Barlerie. Aus Ägypten.

Cestrum salicifolium. Weidenblättriger Hammerstrauch. Aus Caracas.

Correa viridis. Grünblühende Correa. Aus Neuhollland.

Malpighia argentea. Silberblättrige Malpighie. Aus Caracas.

Mesembrianthemum stramineum. Strohgelbe Faserblume. Vom Vorgebirg d. g. Hoffnung.

Modenbild I.

Ein Schleppekleid mit Blumen, Gaze-Iris und Atlas aufgepußt. Die oberen Theile sind mit Blonden besetzt.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.



P. Stahl.

K. Schöner.

I.

Wiener Moden.

1874.

